

# Eingebildete Erinnerungen

## Von der Sehnsucht, Opfer sein zu wollen

**MODERATION:** „Fast alle Romane von Nachgeborenen, die Verbrechen des Nationalsozialismus schildern, scheitern, weil in ihnen die Beziehung zwischen Fakten und Fiktion nicht geklärt ist, weil sie an eine naive Abbildbarkeit glauben und zugunsten einer sympathischen Haltung auf Reflexion verzichten.“ Diese Einsicht des Schriftstellers Norbert Gstrein, der sich 1999 als junger Deutscher in seinem Roman „Die englischen Jahre“ die Perspektive eines jüdischen Holocaust-Überlebenden zu eigen machte, kam als Warnung vor dem „Wilkomirski-Syndrom“ zu spät: Bereits 1995 hatte Benjamin Wilkomirski im Jüdischen Verlag bei Suhrkamp „Bruchstücke“ veröffentlicht, seine eigenen Kindheitserinnerungen an die Hölle von Auschwitz. Bei diesem ersten authentischen Dokument eines „child survivors“ meinten Literaturwissenschaftler wie Historiker die Beziehung zwischen Fakten und Fiktion nicht klären zu müssen – und für das deutsche Lesepublikum verbot sich im moralischen Bannkreis der Metapher Auschwitz ohnehin jede kritische Nachfrage. Erst drei Jahre später, 1998, deckte der Schweizer Schriftsteller Daniel Ganzfried auf, dass es sich bei dem angeblichen Auschwitz-Überlebenden Wilkomirski um Bruno Doessekker handelt, ein Pflegekind, das in einer zumindest materiell wohlbehüteten Schweizer Familie aufgewachsen war. Die seelischen Verletzungen dieser Jugend, so entschuldigten Psychologen den Schwindel, habe Doessekker mit einer Opferrolle kompensieren wollen, die ihm emotionale Zuwendungen und die Aufmerksamkeit der Medien eintrugen. Längst hat diese Sehnsucht, Opfer sein zu wollen, um sich gegriffen: Mit einem

dezenten Davidsstern schmücken sich die einen, ein veritables Holocaust-Denkmal als ihr „ganz eigenes“ Projekt betreiben – ohne Rücksicht auf Wünsche und Absichten der tatsächlichen Opfer – die anderen nichtjüdischen Deutschen. Über all diese Facetten des „Wilkomirski-Syndroms“ diskutierten jetzt Historiker, Sozialpsychologen und Literaturwissenschaftler im Potsdamer Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien.

### **Jochen Stöckmann**

In eine Reihe mit den Massenmördern der deutschen Konzentrationslager wurde der Schweizer Schriftsteller Daniel Ganzfried gestellt, als er 1998 in einem Artikel der „Weltwoche“ die Wahrheit über Benjamin Wilkomirski herausbrachte. Dessen drei Jahre zuvor mit großem Erfolg im Jüdischen Verlag bei Suhrkamp publizierten „Bruchstücke“, autobiographische Fragmente einer Kindheit im Todeslager Auschwitz, waren frei erfunden. Verständlicherweise hatten die Erinnerungen eines überlebenden Kindes als unschuldigstem aller unschuldigen Opfer im „Land der Täter“ nicht nur Schuldgefühle wachgerufen, vor allem das ungeteilte Interesse der Medien war Wilkomirski sicher. Zuspruch erhielt der Schweizer Waisenknabe aber auch von einem Historiker wie Wolfgang Benz, der sich beeindruckt zeigte von der „Authentizität“ und dem „literarischen Rang“ des Buches. Als der in Israel geborene Ganzfried dann die meist längst bekannten Fakten zusammensetzte und Wilkomirski als Bruno Doessekker entlarvte, als einen Schwindler, der die Todeslager allenfalls als Tourist gesehen hatte, schlugen die Wellen der Empörung hoch – und zwar gegen Ganzfried. Wer die Authentizität der unter grausamen Qualen wieder ans Licht gebrachten Erinnerungen eines Kinderüberlebenden anzweifelte, so hieß es, der nehme dem traumatisierten Holocaust-Opfer die Möglichkeit, eine neue Identität zu finden. Sogar von einem „zweiten Auschwitz“ war die

Rede, dass Ganzfried dem armen Wilkomirski bereiten wollte. Die Atmosphäre war geladen – und erst aus der Distanz erkennt Daniel Ganzfried:

### **Daniel Ganzfried**

Die Erwiderungen dann, die das alles tabuisieren wollen ... oder ist es ein billiger Porno.

Ruth Klüger, deren authentische KZ-Erinnerungen „weiter leben“ Suhrkamp abgelehnt hatte, fasste die Konsequenz von Ganzfrieds Enthüllung mit dem Satz zusammen, dass „wir mit vollem Recht ein Buch anders lesen, das wir als Geschichte betrachten, als eines, das uns als Fiktion vorgesetzt wird.“ Erst diese zweite Lektüre also hätte demnach die Chance geboten, den Psycho-Kitsch und die spektakulär ausgemalten Gewaltdarstellungen bei Wilkomirski als Indiz mangelnder Authentizität zu erkennen. Denn selbst Germanisten, so konstatierte Barbara Breysach auf der Potsdamer Tagung, verfügen nicht über einen „literarischen Lügendetektor“. Aber das sieht der Schriftsteller Ganzfried anders:

### **Daniel Ganzfried**

Die literarische Qualität eines Buches ... aber doch viel von der Frau sehen.

Mit bissiger Polemik schildert Ganzfried, was er aufgrund diverser Erfahrungen den „Holocaust-Zirkus“ nennt. Das mag überzogen formuliert sein, aber Stephan Mächler, der sorgfältig abwägende Historiker, kommt bei seinem Resümee des Falles zu einem ähnlichen Ergebnis, auch wenn er weniger Doessekker selbst als vielmehr die Gier der Mediengesellschaft nach immer neuen, spektakuläreren Opfern für den Wilkomirski-Schwindel verantwortlich macht:

## **Stephan Mächler**

Um vor ein Publikum zu treten ... ein Medienstar.

Ein Star konnte Doessekker alias Wlikomirski allerdings nur in *einer* Rolle, der des Holocaust-Überlebenden werden. Die Sehnsucht danach, ein Opfer zu sein, teilte er allerdings mit einer Gesellschaft, die immer häufiger von den „Vorteilen der Krankheit“ in Form von erhöhter Zuwendung und geduldiger Nachsicht zehrt. Diese Theorie des Soziologen Talcott Parsons zieht Sander Gilman aus Chicago heran, wenn er erklären soll, wie im Rechtssystem der USA Phantasien über sexuellen Kindesmissbrauch oder häusliche Gewalt – für bare Münze genommen – zur „Vollzeit-Beschäftigung“ werden. Auf die groß angelegte Täuschung aus dem Hause Suhrkamp allerdings war der weltgewandte Literaturwissenschaftler und Biograph Jurek Beckers nicht vorbereitet:

## **Sander L. Gilman**

Das Problem ist, nicht wahr ... da bin ich reingefallen.

„Pseudologen“, Aufschneider und Renommisten, die in der Art eines Karl May mit Identitäten spielen, treten vermehrt auf, seit Diagnosen wie „post-traumatic stress disorder“ oder „multiple-personality-disorder-Syndrom“ in den Siebzigern offiziell anerkannt wurden.

In Deutschland vermutet der Psychiater Hans Stoffels moralische Gratifikationen, die den Opferstatus in einer „traumageilen“ Gesellschaft zur „Modeströmung“ machen, die bereits bei den 68ern ihre Vorläufer hatte:

## **Hans Stoffels**

In der Biographie die Gretchen Dutschke ... den anderen aufzwingt.

Binjamin Wilkomirski vereinnahmte das schlechte Gewissen seiner Zeitgenossen durch eine bis ins letzte Detail kalkulierte Inszenierung. Er selbst spielte im eigens entworfenen Gebetsmantel auf der Klarinette jüdische Trauerweisen, schwarzgekleidete Schauspieler lasen aus seinen Texten. Selbst ein psychologischer Fachkongreß, so berichtet Stoffels, zeigte sich daraufhin regelrecht „paralysiert“. Das Buch war ein Ergebnis der Zusammenarbeit mit dem Psychotherapeuten Eli Bernstein, auf dessen „Wilkomirski-Methode“ die Soziologin Gabriele Rosenthal – sie analysiert in biographischen Interviews die Probleme der Folgegenerationen von Nazitätern und Holocaust-Opfern – immer noch schwört:

## **Gabriele Rosenthal**

Wilkomirski hat zusammen mit Eli Bernstein ... einiges herausfinden können.

In ihren biographischen Interviews leistet Gabriele Rosenthal mit „szenisch“ ausmalender Technik aktive Erinnerungshilfe, sie zielt mehr auf Phantasien und Träume denn auf die Auflösung von historischen Ungenauigkeiten oder Widersprüchen. Nicht das Ereignis an sich soll rekonstruiert werden, sondern „wie es erlebt wurde“. Julius Schoeps, Direktor des Potsdamer Moses-Mendelssohn-Zentrums, mag das als Historiker nicht unbedingt akzeptieren:

## **Julius Schoeps**

Es ist so, daß die Shoah ... und das seh' ich als eine große Gefahr an.

Auf der einen Seite also steht die Trivialisierung, jene geschwätzige Ausschlichtung eines angeblich doch unsagbaren Ereignisses, die Elie Wiesel beklagt, weil sich mit dem Wegsterben der letzten Zeitzeugen jedermann des Holocaust bediene, um daraus Romane zu zimmern oder irgendwelche Theorien zu beweisen. Auf der anderen Seite aber dauert jene Tabuisierung an, auf die Stefan Mächler den jahrelangen, von kaum einem Kritiker bezweifelten Erfolg der Wilkomirski-Saga zurückführt.

### **Stephan Mächler**

In den letzten Jahrzehnten ... dem zu widerstehen.

Mit Wilkomirskis Buch wurde Auschwitz endgültig zur Metapher, die in einem sozialpsychologischen Automatismus Schuldgefühle und Mitleid hervorruft. Kaum noch ist die Rede von einem historischen Ereignis, das es zu klären gelte, stattdessen ist man wie auf Knopfdruck bereit, zu glauben, was Daniel Ganzfried als Inszenierung, als bühnenreife Kampagne kritisiert:

### **Daniel Ganzfried**

Also ich rede von einem wirklichen Theater ... der geographischen noch in der geistigen.

Allerdings spricht Ganzfried nicht, wie manch Kritiker ihm vorwirft, von einem Komplott, einer Verschwörung oder gar der „Holocaust-Industrie“ im Sinne Norman Finkelsteins. Der Schriftsteller konstatiert nur ganz nüchtern, welchen zwiespältigen Weg die allzu oft beschworene „Erinnerungs-Kultur“ genommen hat.

### **Daniel Ganzfried**

Es gibt eine Bereitschaft in einem Ausschnitt-Publikum ... und nicht nur einfach ein nacktes Ritual ist.

Aber nicht kühle Überlegung, nicht klares Denken sondern schrille Emotionen beherrschen selbst Wissenschaftler, wie auf der Tagung in Potsdam hautnah zu studieren war: Dafür sorgte – ungewollt – der Soziologe Michal Bodemann, als er den Lebenslauf des im Dezember 2000 verstorbenen „Ernst Müller“ in Zweifel zog. Der Auschwitz-Überlebende mit der Nummer 132159 hatte unter einem Dutzend falscher Namen zahlreiche Betrügereien begangen, war aber auch als Holocaust-Experte auf Vortragsreisen gegangen. Bodemanns sarkastische Verweise auf das „Simulakrum“ Müller, an dessen Leben nichts beweisbar sei, rief den Zorn eines Mitarbeiters des Versorgungsamtes und auch des Psychiaters hervor, der dem Hochstapler vor Gericht strafmildernde „Identitätsstörungen“ bescheinigt hatte. Um den „schwer traumatisierten Menschen“ zu schützen, dessen Biographie Bodemann nachträglich in den Schmutz ziehe, habe man ihm stillschweigend das Pseudonym „Ernst Müller“ gewährt – und unter diesem falschen Namen legte er für alle Zeiten Zeugnis ab für Steven Spielbergs Shoah Foundation und auch im Video-„Archiv der Erinnerung“ des Moses-Mendelssohn-Zentrums, wie Julius Schoeps erläutert:

### **Julius Schoeps**

Wir haben ein großes Projekt zum Abschluß gebracht ... muß man in diese mentalen Strukturen hineinsehen.